

Gibt es in der
verfloren vom
n. Chr.? Sind es
hierüber folgende

ng der christlichen
aristi an und be-
Rechnung kann
ite Weisheit, daß
sie zu datieren be-
nen) usw., wie sie
chen mußten. Die
für ihre Anflüge
Rückschlüsse auf
ternes der Weisen;
ngt worden. Die
ng schwanken, je
gehandelt haben
derbeginn liegend.
So wirbelte z. B.
n): „Das Jahr 799
u“ in der „Beilage
el Staub auf, dem
eberschriften wie
e 1888 schreiben.
nach der Herodes
n müsse, während
annahm. Hieraus
s Jahres 1 unserer
Hier nur noch küm-
fung der Welt u
r 5688. Jahr. Du
instimmen. Diese
allein in Kalende-

Jahre. Oder spät
egann das 20. Jahr-
eser Streit kostete
Die Reichspost war
stkarten einfach die
te man deuten wie
ch Sache der An-
erschiedene Dinge
geht, so hat man
te Hundert beendete
oder: Sie verkauften
träge, würden Sie
noch dem 19. Jahr-
enen Zahlenwechsel
kant herauszubekom-
Medaillen für den
sich, indem sie ihn
usw.

uß bitten, daß Sie
en sollten, höchstens
r hat den Streit um
wenn solche Prägen

tt
a. Darmstädter und

	Platin p. t	Geld	Brot
50		13 90	14 00
10		13 90	14 00
20		13 90	14 00
70		13 90	14 00
70		13 90	14 00
30		13 90	14 00

m 5. November
stober iron a
ember iron a
3. November iron

Unterhaltungs-Beilage

Neu hinzutretende Abonnenten erhalten auf Wunsch die bisher erschienenen Fortsetzungen unseres Romans kostenfrei nachgeliefert

Du liebes Wien

17) Roman von Ernst Decsey

Als wohlbestallter Lehrer des Konservatoriums Amandi verließ er endlich den Saal. An der Tür kam ihm Amandi nach. „Du, amico mio, noch eine gleine Sacke. Kannst du . . . hast du . . . ich meine: Angabe, Kaution — wo weiß man, ob du wieder — kommst? — also . . .“ Er sah ihm treuherzig in die Augen, als wolle er mit dem Blick die 5 Gulden aus der Tasche ziehen, die er mit süßer Stimme verlangte. Aber der Blick versagte. „Naa, mei Lieber“, meinte Grazian blinzeln und löschte mit dem Zeigefinger alle Hoffnungen aus, „die gleine Sacke hab ich nicht. Eine Salami als Angab', wanns du willst — sag nur, genier di net — die bring ich mit. Sei nur ruhig, ich komm schon wieder!“

Dann ging er, kehrte aber wieder um und sagte zu Amandi, als ob er sich besinnen müßte: „Du, richtig, noch etwas!“ Amandi stand noch immer mit der offenen Hand auf der Schwelle und erneuerte für alle Fälle seinen treuen Blick. „No, was denn? Was?“

„Ich mein' nur“, sagte Grazian verschmitzt, „laß dich net aufhalten! Verstehst! Sollst dich net aufhalten lassen! Servus!“

„Ja“, sagten die Döblinger Bürger, wenn sie in den folgenden Wochen vor dem Schloß spazieren gingen und die Geigen aus den Fenstern schallten, „das ist der Mozart von anno dazumal.“ Und wenn die Töne über die Wiesen fuhren wie junge Tauben, blieben die Bürger stehen und erzählten die Geschichte vom Sonnenaufgang und bekamen es mit den Döblinger Damen zu tun, die mehr zur Macht des Gesanges neigten und einem schwarzen Minnesänger zärtlich nachblickten wie dem Mondaufgang. Doch auch die Damen zerfielen bald in weitere Parteien, es sonderte sich ein besonderer Zweig von Sonnenanbeterinnen, ab und der alte Köckels sagte, es wundere ihn nicht. Denn als er mit dem Bürgermeister dort stand und Doktor Krügl mit wohlwollendem Bartstreichen urteilte: „Das Zusammenspiel ist prächtig . . .“, legte der alte Köckels die Hand ans Ohr und versicherte: „Jo, jeder Einzelne spült prächtig zusammen.“ Wie dem nun war, und ob die Sonnenoder die Mondpartei die Oberhand gewann, gewiß ist, daß Weinhändler Krenn seinen Pepi ins Schloß schickte, weil der Tapezierer Kremser seinen Ferdl hingeschickt hatte, und daß der kaiserliche Saal von Ferdln, Pepis, Poldis, Franzis bald wimmelte, wie der Donaustrom von Karpfen.

Amandis Konservatorium kam durch den neuen Lehrer in die Mode, und der glückliche Besitzer machte sich jetzt einen Beethovenkopf, mit dem er noch größere Erfolge hatte als mit der Nasenresonanz. Er konnte eben in seinem Cherzen Platz schaffen, es war wie eine Wohnung, in die immer neue Familienmitglieder hineingeboren werden und die darum noch nicht eng wird. „Ja!“, fluchte der Bürgermeister und machte ein eifersüchtiges Gesicht wie Hallstatt bei Regenwetter, wenn's in Aussee schön ist. „Bei dem ist das wie bei den Krapfen. Ein Krapfen macht sich breit im Magen und is' gar nix drinnen. Zwölf muß man essen — die rucken schön zusammen. Er frißt halt zwölf auf einmal!“

Und nicht genug daran, es machte sich im Orte, und zwar ausgehend von den Mondaubeterinnen, eine eigentümliche Bewegung bemerkbar. Aus den verschiedenen Häusern bewegten sich nämlich zu gewissen Zeiten dicke Fettpakete, alle in der Richtung nach dem verliebten Schloß hin. Es wurde für die Ferdln und Peperin nicht bloß in Gold gezahlt, nein — an Sonntagen gab es einen wahren Ansturm kalter Tafelspitze, dicker Karbonadeln, Hieferschwanzeln, Wucheln und Weinflaschen, die nach Amandis Tür strebten, den Tisch erkletterten und sich zu einer Riesenpyramide stauten, hinter der Amandis zierliche Figur verschwand wie die holde Freya hinter dem Golde, das Fafner und Fasolt häuften. Er stand gerührt und fraß es auf. Und soweit er das nicht tat, lag er im Bett und minnesängerte und förderte von seinem Throne aus die italienische Gesangkunst, während Grazian die „Tiere“ bändigte.

„Nein“, sagte Wahnfriedrich, als er davon hörte, und pflügte mit beiden Händen durch den Haaruwald wie ein Farmer, wenn er das Dickicht enturzeln will: „Na, du alexanderst schön! Herr

Pflichtenbahn, oder wie der Kerl jetzt heißt — das ist ja ein Musikfilou allerersten Ranges. Du wirst arbeiten, er wird im Bett liegen und das Geld einstecken. Sein Papa, ich bit' dich, hat die berühmtesten Nachmittagschläfe von Wien gehalten, denn er war Nachtcafetier. Na, und wenn die Kinder ihren Vater immer schnarchen hören, kannst dir denken, wie die auf die Arbeit fliegen. Da bist du an den richtigen gekommen. Gratuliere. Warum hast mich nicht früher gefragt?“

Er schaute bei seinen lichten Fenstern verzweifelt hinaus wie Kurwenal aufs Meer, und die lachenden Berge, die ihm seit dreißig Jahren immer besser gefielen, schienen ihn heute auszulachen. Damals hatte ja auch ganz Döbling gelacht, die Bäume bogen sich, vom Nil bis zum Himmel, als Herr Juricek versuchte, Herrn Pflichtenbahn wegen zwei Gulden zu pfänden. Denn am nächsten Tag war Juricek verzweifelt und erzählte: „Denkans Ihnen, der Kerl hat mi' an'pumpt um fünf Gulden. Was hab i machen können? Geben hab' ichs ihm, dem Lumpen, denn er hat mich so lieb in Augen g'schaut!“ Das war eine Glanzleistung, und wenn seitdem einer angebohrt wurde, hieß es: dem hat der Pflichtenbahn ins Aug schaut. Wahnfriedrich dachte daran, als er brummte: „Ein wahres Glück, daß du ihm wenigstens die fünf Silberlinge nicht gegeben hast — sonst aber wird's dir ganz so gehen wie dem Juricek: er wird dir in die Augen schauen!“

„Aber Onkel, an einem Zipfel muß man das Leben doch anfassen“, entgegnete Grazian und lehnte sich, die Hände in den Hosentaschen, ans Klavier. „Und dann: es dürfte dir nicht ganz unbekannt sein — das Leben verlangt Melodien mit gegebenem Baß. Mir scheint, du hast das gesagt . . . Glaubst du, man beruft mich gleich ins Konservatorium als Professor? Einem Wiener passiert das nicht so leicht. (Nicht einmal, wenn er der Neffe des Herrn Wahnfriedrich ist.) Wie soll ich zu meinen tausend Gulden kommen? Oder weißt du mir was Besseres?“

„Ja, ich weiß was Besseres“, entgegnete Wahnfriedrich ruhig und blieb vor ihm stehen. Nach einer Pause sagte er mit Nachdruck: „Wackler!“ Grazian setzte sich in Bewegung. „Wackler? Was ist das für eine Pflanze?“ „Wackler, Wackler . . .? Wo hab ich den Namen schon gehört?“

Heinrich Wackler, der Gegenstand dieses Nachdenkens, war so etwas wie der Statthalter des lieben Gottes, denn er war Chordirektor in der Kirche zu den Chören der englischen Stimmen und Leiter des Cölestinusvereines. Seiner eignen Meinung nach kam er gleich hinter der obersten Allmächtigkeit, obwohl er nicht gerade ein Sinnbild gotterschaffener Männlichkeit war und ein Magenleiden in seinem Leibe sitzen hatte, das ihm öfters bei den Augen herauschaute, woher es kam, daß er die ganze Welt für unverdaulich hielt. Er führte auf dem Chor ein strammes Regiment, alles mußte nach seinem Kopfe gehen; allein der Kopf der Regierungen will oft so, der Arm will so, und die Arme waren bei Wackler wie bei der Taaffeschen Regierung oft im unklaren, was der Kopf wollte, er war ein Zitt-riech, und beim Dirigieren kamen dann Dinge heraus, die der Volksmund Palawatsch nennt. Auch sonst hatte der Statthalter einige Eigenheiten, die nicht nach dem Geschmacke Wahnfriedrichs waren — in künstlerische Gespräche ließen sie sich verabredetermaßen nicht ein — aber da er ein Schüler des sagenhaften Tomaschek in Prag war, wie Wahnfriedrich, und da die Kirche gleich bei den Tuchlauben lag, so lag es nahe, daß Wahnfriedrich sich für seinen Neffen verwendet hatte. „Sein Geschäft liegt dort, wo meins liegt, bei den Tuchlauben, da bin ich halt hingegangen. Er braucht jetzt einen Sologeiger“, sagte er, „und der sollst du werden. Machtst halt ein P.obespiel. Groß ist die Sache nicht: na, 400 Gulden jährlich. Aber sicher, sicher! Denn die Gehälter zahlt die k. k. Statthalterei, mein Lieber, nicht der Herr von Amandi! Kirchenstip-ndium! Verstehst?“

„Wackler, Wackler . . .? Du Onkel sag, Wackler, ist das nicht der Herr, bei dem die — bei dem das Fräulein Herdrix den Gesangkurs macht? Der Perückenmensch? Der mit dem Ziegengesicht?“

„Ja, ja, das ist er, ein guter Musiker alten Stils“, und sah seinen Neffen mit weiten Augen an.

„Gut! Aha! Ich werde hingehen und Probespielen. Versuchen kann man alles. Wenn nur der Fall Wackler nicht auch eine Melodie mit gegebenem Baß ist . . . hm?“ Wahnfriedrich zuckte die Achseln und sagte, den Sich erwidern: „No, anpumpen wird er dich nicht“ und wollte weitere Verhaltensmaßregeln geben, denn Wackler war ein schwieriger Herr, aber Grazian schüttelte ihm plötzlich stürmisch beide Hände. — „Onkel, ich danke dir!“ rief er aus, dann sprang er bei der Tür hinaus, die Krawatte flatterte um seine Ohren, tausend Gedanken tanzten in seinem Kopf Tornado, er